

Band in a book

Das Notebook als Recording-Zentrale, Teil II

Von Christoph Rocholl

Wie in der letzten Ausgabe angedeutet, waren die Stereoaufnahmen im Probenraum schon recht ordentlich, aber Sologitarre und Hauptgesang ließen sich nicht vernünftig voneinander trennen. Der Gesang wollte im Mix einfach nicht »nach vorne« wandern.

Demgegenüber war das Drumset, bei dem lediglich die BassDrum mit einem AKG D-11 abgenommen wurde, zu dominant. Speziell Becken, HiHat und die Snare. Da brachten auch unterschiedliche Positionen der verwendeten SC-180 Kondensator-Mics keine entscheidende Besserung. Der Gesang selbst war bereits bis zur Feedback-Grenze angesteuert, die Gitarre im Solosound eher grenzwertig laut. Trotzdem ballerte das Drumset sich viel zu sehr in den Vordergrund.

Mehr Flexibilität

Von folgender Änderung im Recording-Prozedere versprach ich mir Besserung: Zur Ergänzung der beiden Ruummikros sollten Gesang und Sologitarre aus dem Mackie VLZ-1604 Mixer über die Subgruppen-Outs und die Line-Eingänge des Edirol FA-101 Firewire-Interfaces separat aufgenommen werden. Die eventuell zu erwartenden Laufzeitunterschiede zwi-

schen Ruummikros und Supgruppen-Out waren zweitrangig gegenüber der besseren Flexibilität bei separaten Spuren. Zudem: Die Aufnahmen sollten nicht als Bewerbungsgrundlage des nächsten Grammy-Awards dienen, sondern als qualitativ vernünftige Basis zum Üben der Songs; zur individuellen Kontrolle der »Tagesform« und ganz speziell zur zum Aufspüren von versteckten »Ecken« in den Arrangements.

4er

Nach leichten Orientierungsschwierigkeiten bei der Suche der Möglichkeit zur Mehrkanal-Aufnahme innerhalb von »Wavelab« (Version 6.0), was im Probenraum zu unflätigen Kommentaren der Kollegen führte, ging die technische Seite unerwartet problemlos von der Hand. Es mussten lediglich die beiden Kanalzüge auf die Subgruppen geroutet, je ein Klinkenkabel vom Group-Out (Gesang und Solo-Git.) des Mixers zum Firewire-Interface gezogen und die gewünschten Kanäle im Recording-Menü von »Wavelab« definiert werden. Kurze Zeit später tanzten statt der sonst gewohnten zweikanaligen LED-Anzeige bei »Wavelab«, vier LED-Ketten, die zwar etwas schlechter abzulesen waren als bei der Stereo-Version, aber den Zweck der Level-Kontrolle klaglos erfüllten.

Ergebnis

Nach erfolgreicher Aufnahme stehen vier separate Mono-spuren zur Verfügung, die innerhalb von »Wavelab« als Montage wieder zusammengefügt werden können. Grundsätzlich würde es natürlich ebenso möglich sein, die separaten Spuren in einem der üblichen Sequenzer wie beispielsweise »Cubase« wieder zusammenzufügen und zu bearbeiten, aber ich fand die Möglichkeit, sämtliche Arbeiten mit einer Software erledigen zu können, einfach bequemer. Ehrlich gesagt, wurden auch von mir bislang die Mehrkanal-Möglichkeiten von »Wavelab« überhaupt nicht wahrgenommen. Für den genannten Zweck brauchten die Spuren kaum bearbei-



Rack mit Mackie 1604, 19-Zoll-Multieffekt und Kompressor

www.edirol.de
www.musik-produktiv.de
www.thomann.de



Unglaublich, aber wahr: Dem »Fandango« konnte »mein« Gitarrist vor dem Kauf bereits ansehen, wie er klingen würde

tet und keine Effekte hinzugefügt werden (was möglich wäre). Lediglich vom Pegel her wurden die Tracks normalisiert, Gesang und Gitarre hervorgehoben und alle vier Spuren als Master zur Stereo-Spur gerendert. Im neu entstandenen Master sind sowohl Gesang, als auch die Sologitarre deutlich besser hörbar. Als direktes Ergebnis ließ sich die Lautstärke beider im Probenraum absenken. Manchmal klingt es leiser einfach »entspannter«, sagt der Drummer der Band, der sowieso immer mit »Stöpseln« in den Ohren spielt. Am Rande bemerkt: Auffällig war ein deutliches Netzbrummen beim Abhören der Wave-Dateien über die Stereo-Outs des Firewire-Interfaces. Als Übeltäter konnte das Netzteil des Notebooks überführt werden. Nicht weiter störend, denn es hatte sich nur der Ausgänge des FA-101 bemächtigt, die Aufnahmen selbst blieben davon verschont.

Das kostet

Gar nicht mal so wahnsinnig viel, was so ein mobiles Recording-System kostet. Das verwendete Acer »Travelmate« 4001 Notebook mit 1 GB RAM, Pentium M-715 Prozessor und Win XP Home kostete vor knapp zwei Jahren 1.200 Euro, das Paar Kleinmembran-Kondensier SC-180 als Stereo-Set 159 Euro, knapp 460 Euro kostet das FA-101 Firewire-Interface von Edirol, »Wavelab 6.0« schlägt mit 650 Euro zu Buche (das Upgrade von 3er oder 4er-Versionen kostet 189 Euro), für zwei Mikrostativ und die Verkabelung sind ca. 60 Euro zu kalkulieren (die beiden Letztgenannten liegen meist irgendwo im Probenraum rum). Bleiben unter dem Strich rund 2.500 Euro, für ein System, bei dem das Notebook natürlich auch daheim als Schreibmaschine, Internet-Rechner, MP3-Schleuder oder eben als Recording-Zentrale inklusive CD-/DVD-Brenner eingesetzt werden kann. Für mich definitiv eine sehr flexible, leistungsfähige Lösung, die keinen Vergleich mit reinen Hardware-Setups zu scheuen braucht – ganz im Gegenteil.

In der kommenden Folge dieser kleinen Serie werde ich die beiden t.bone SC-180 Kondensier von Thomann mit dem Røde NT-4 vergleichen. Mal hören, ob sich das Qualitätsniveau damit noch ein wenig steigern lässt (Hören? Soundbeispiele unter www.tools4music.de > Mehrwert). ■

www.edirol.de
www.musik-produktiv.de
www.thomann.de



Puristen werden die Nase rümpfen – ich schwöre drauf: Roland »Percussion Pad« HPD-15



Das Foto zeigt ungeschönt die diesem Probenraum zu Grunde liegende Chaotik. Hier spielt das Design gemäß dem »Schöner Wohnen«-Faktor eine eher untergeordnete Rolle. Selbst Ikea-Möbel würden hier wie ein ästhetischer Quantensprung wirken. Und – kaum verwunderlich: Das Equipment ist uralte. Ganz neu nur im Vordergrund die SC-180-Kondensier von Thomann und der Rivera »Fandango«, den sich Gitarrist Uli nur nach dem Aussehen gekauft hat: »Den Combo habe ich gesehen und wusste, wie er klingen würde. Meine Gitarre habe ich auch so gekauft.« Unglaublich, aber wahr, da mache ich fünfzehn Jahre lang Testberichte, und der Kollege in der Band kauft nach Gefühl. Nicht im Bild ist die Bassanlage mit einem alten GP-11 Trace-Elliot-Top, einer 15-Zoll-E-Voice Box und einem good, old »Stingray« von Music Man. An der Wand steht die vorzugsweise genutzte Club-P.A. von Mackie (2 x SRM-450 und 2 x SWA-1500 Subwoofer). Klar gibt es mittlerweile besseres »Holz«, aber die Mackies haben schon eine ganze Menge mitgemacht und sich als zuverlässig erwiesen. Vorteil: Die Subwoofer können in Clubs auch einzeln zusammen mit zwei Tops betrieben werden. Das spart Schleppelei und kommt dem Sound zugute, weil sich die Wahrscheinlichkeit von Auslöschungen oder Phasenverschiebungen durch nicht parallel ausgerichtete Boxen so ausschließen lässt. Vor der P.A. – das uralte Pearl-Drumset mit satter 24-Zoll-BassDrum, 6,5-Zoll-Maple-Snare aus Sonors »Designer«-Serie und Paiste-Becken (Serie 2002 und Special). Für die Aufnahmen wurde lediglich die BassDrum mit einem AKG D-11 abgenommen (klingt sehr trocken mit klarer Betonung des Anschlags – ganz anders als das D-112).

Zum Gesang: Shure »Beta 58« und bei Gigs eine alte Samson-Funke mit SM-87-Kapsel. Zur Akkord-Begleitung wird eine »Strat«-Kopie und ein Hughes & Kettner »Attax 100« eingesetzt. Zur Untermalung eines Akustik-Sets kommt eine Höfner Western-Gitarre zum Einsatz, die direkt in das Pult wandert. Letzteres hat das Rentenalter klaglos erreicht: Mackie 1604. Ein paar LEDs in der Summen-Aussteuerung sind »auf der Strecke« geblieben, ansonsten funktioniert der Mischer prima. Im Rack befinden sich zwei Funk-Empfänger (Samson, Audio Technica ATW-1401 für zusätzliche Vokal-Einlagen), ein Digitech »Quad 4«-Multieffekt (damit lassen sich prima zwei Effekte parallel betreiben – aber die Bedienung ist absolut daneben) und ein Stereokompressor von Symetrix. Also alles recht überschaubar und stilschlecht, absolut passend zu den zeitlos an der Wand abhängenden Schaumstoffverpackungen. Die im Vordergrund zu sehenden Kaltgetränke eines namhaften Herstellers gehören der Nachbarband, klar.